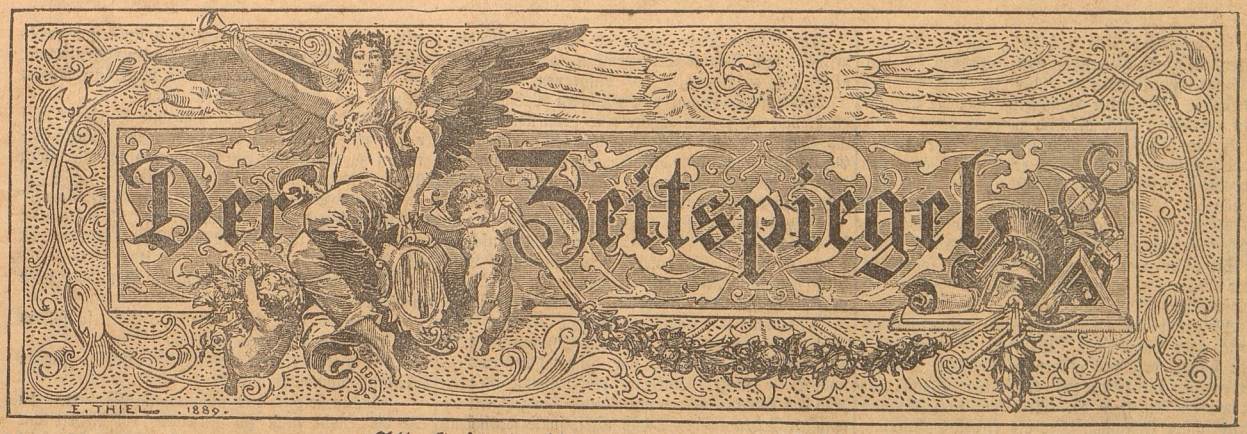


Nr. 2 Illustrierte Unterhaltungs-Beilage 1907

Ererbte Feindschaft.

Original-Roman von B. Corony.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wenn Du die Versicherung, daß ich niemals einem anderen Manne angehören werde, darunter verstehst, so kann ich sie Dir heute schon geben."

„Nein, diese Versicherung, so hoch ich sie auch schätze, genügt mir nicht. Ich gehöre nicht zu jenen, die in stiller Enthaltsamkeit dahin zu träumen vermögen. Das Leben ist kurz, und ich will mich seiner freuen, indem ich in den Armen halte und mein nenne, was mir begehrenswert erscheint, was ich als Grundbedingung meiner irdischen Glückseligkeit betrachte. Ich bin ein Waidmann, der so und so oft beobachten kann, wie sogar die unvernünftigen Tiere, dem Instinkt, welchen ihnen der Schöpfer in die Brust gelegt hat, folgend, um ihr gutes Recht kämpfen. Warum sollte denn der Mensch weniger tun? — Ich stehe mit beiden Füßen auf dieser schönen Erde, und was mir gehören will, das muß ich auch ganz mein heißen dürfen. So denkst und empfindest Du aber nicht, Margot. Du gibst Deine Liebe nicht ausschließlich mir, und mehr als sie gilt Dir der kindliche Gehorsam."

„Doch nur bis zu einer gewissen Grenze," erwiderte sie. „Ehe ich von Dir ließe, eher wollte ich mich ins Grab betten; — aber dem Vater zum Trotz auf meinem eigenen Willen bestehen — nein — da hast Du Recht — daß ist mir unmöglich — und Du müßtest es begreifen, denn Deine Mutter hat Dich gewiß das vierte Gebot achten gelehrt. Sie gilt für eine gar fromme Frau, die —"

„Ja, ja, das ist sie auch," unterbrach er sie hastig, als sei ihm das angeregte Thema peinlich. „Du erinnerst mich daran, daß ich versprochen habe, vor meiner Rückkehr in die Oberförsterei noch auf eine halbe Stunde zu ihr zu kommen. Gute Nacht, Margot. Ich darf Dich nicht länger aufhalten."

„Mir ist so weh zu Mute; Hans — habe ich Dich gekränkt und erzürnt?"

Werner zog sie noch einmal an die Brust. „Nein, gerade Deine echt weibliche Schwäche finde ich ja so süß und lieb. Vergiß nur nie, daß mein ganzes Lebensglück in Deinen Händen liegt."

So lange ihr Auge ihn erblicken konnte, sah sie dem Scheidenden nach und ließ das Taschentuch flattern. — Der Forstassessor wandte sich nun raschen Schrittes dem Städtchen zu und erreichte bald ein kleines, einstöckiges Haus, dessen Tür ihm von einer derben Magd geöffnet wurde.

Er eilte die schmale, knarrende Holztreppe empor und trat mit den Worten: „Guten Abend, Mutter!" in ein halbdunkles Gemach.

Niemand antwortete. Die Frau, welche vor der aufgeschlagenen Bibel saß, fuhr fort mit murmelnder Stimme zu lesen. Erst als sie mit einem Abschnitt zu Ende war, erhob sie sich und reichte dem Sohn ihre hartgearbeitete Hand.

„Willkommen, Hans! Christine kann jetzt das Abendessen bringen. Willst Du es ihr sagen?"

„Sehr gern."

Er öffnete die Tür und rief hinaus: „Wir wollen speisen!"

Das Dienstmädchen kam und stellte die dampfende Suppenschüssel auf den schneeweiß gedeckten Tisch, an dessen oberem Ende Katharina stand, eine hohe, hagere, vor der Zeit gealterte Frau. Graues Haar umrahmte ihr scharfes Gesicht, und das schwarze Gewand fiel ungraziös und schlotternd, als hätte man an viel üppigeren Formen Maß genommen, an der fleischlosen Gestalt herab.

Frau Werner sprach mit monotoner Stimme das Gebet vor, welches er und die Magd wiederholten.

„Im Namen Gottes, Amen!" schloß sie. Christine zog sich mit ihrem Teller in die Küche zurück. Mutter und Sohn blieben allein.

Hans war hungrig gewesen, aber die ihn beklommen machende Art und Weise seiner Mutter hatte ihn um allen Appetit gebracht.

„Iß doch!" sagte die Mutter, „oder findest Du, was ich Dir vorsetzen kann, zu schlecht?"

„O nein — ein Stück trockenes Brot würde mir schon genügt haben."

„Also bediene Dich."

Er tat es, aber jeder Bissen quoll ihm im Halse. Das Zimmer mit seinen kahlen Wänden und mit dem Betpult in der Ecke glich einer Klosterzelle.

„Warum siehst Du so forschend umher und schüttelst den Kopf?" fragte die Mutter.

„Weil ich nicht begreife, daß Du Dich hier wohl zu fühlen vermagst. Wenn ich erst Oberförster geworden bin, dann mußt Du zu mir kommen, und dann soll es heller und freundlicher um Dich werden."

„Deines Vaters rasches Ende und mehr noch die beschimpfende Anklage, welche er nicht mehr widerlegen konnte, haben mich zu einem traurigen, freudlosen Weibe gemacht, das nur mehr in inbrünstiger Andacht Trost sucht und findet. Du bist der einzige-

Die Träger des Nobelpreises. (Text siehe Seite 15.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p9357-1

den ich auf dieser Welt noch liebe, und es fällt mir schwer, Dich oft wochenlang zu entbehren — aber auch das ist eine Prüfung, der ich mich demütig unterwerfe. Möge der Allmächtige nur die flehende Bitte gewähren, Dich glücklich zu machen."

Werner schob den halb geleerten Teller zurück. „Zwischen mir und dem Glück erheben sich gewaltige Schranken, Mutter. Du kannst sie auch nicht hinwegräumen. Das ist meine Sache, aber ich fühle das Bedürfnis, mich gegen Dich, die mir doch zunächst steht, auszusprechen. Darf ich das?"

Sie nickte und nahm in dem mit schwarzem Leder bezogenen Lehnstuhl Platz, die Hände im Schoß faltend.

Wie ein heißer Quell sprudelten Hans nun die Worte über die Lippen. Während er von seiner Liebe sprach, von dem glühenden Wunsche, Margot Harden heimzuführen, saß Katharina stumm und kalt wie ein Steinbild da. Kein Zug ihres Gesichtes verriet innere Erregung, aber als er voll Erbitterung den Gutsbesitzer beschuldigte, ihm hinterlistigerweise bei dem Oberjägermeister von Knorr geschadet zu haben, da kam Leben in die bis dahin regungslose Gestalt.

Die Witwe stand auf, wie ein Blitz zuckte es aus den schwarzen Augen.

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm," antwortete sie herb. „Von denen dort drüben kommt uns nichts Gutes. Der Alte hat Deinem Vater die letzten Lebensjahre vergällt und sich unablässig bemüht, unseren ehrlichen Namen zu vernichten. Der Sohn tritt in seine Fußtapfen und sucht Dir nach Möglichkeit Hindernisse zu schaffen. Ich aber will keine Schwiegertochter, deren Familie mit den Volkmars befreundet ist."

„Jetzt gehst Du zu weit," wandte Hans eifrig ein. „Was hat Margot mit dem Streit zu tun, der bedeutend älter ist als sie?"

„Ob er gestern entstand oder vor einem Vierteljahrhundert, das gilt gleich. Die Sache des Mannes, welchem ich angehören will, muß ich zu der meinigen machen und mich von denen abwenden, die in feindlicher Absicht seinen Weg kreuzen. So wird jedes wahrhaft liebende Weib denken. Ist Margot Harden anderer Ansicht, dann erscheint mir ihre Liebe sehr schwach und erbärmlich und ich finde, daß ein so laues Gefühl diesen Namen gar nicht verdient. Deshalb sei nochmals erklärt: „Ich will das Mädchen nicht zur Schwiegertochter!"

Hans griff nach Hut und Flinte. „Es tut mir leid, daß wir uns so wenig verstehen, Mutter."

„Und ich bedaure nicht minder, daß Du Deinen Vater und dessen unverdiente Kränkung vergessen zu haben scheinst."

„Diesen Vorwurf weise ich eben so zurück, wie jeden, der ungerechterweise Margot trifft. Von ihr lasse ich nun und nimmermehr."

„Ich kann Dich nicht zwingen, es zu tun."

„Du ebenso wenig, wie irgend jemand auf der Welt."

Er hatte den Riemen über die Schulter geworfen, trat nun noch einmal zu der Witwe und sagte mit weicherem Ton: „Lerne sie nur erst kennen, dann wird ihr Dein Herz nicht verschlossen bleiben."

Finster wandte sie sich ab. „Ich mag mit den Freunden der Volkmars nichts zu schaffen haben. Denkst Du anders, so handle, wie es Dir beliebt."

Hans kämpfte eine heftige Entgegnung nieder. „Lassen wir die Sache vorläufig auf sich beruhen. Ich komme demnächst wieder. Gib mir die Hand, Mutter."

Katharina schien die Bitte überhört zu haben.

Noch eine Weile stand der junge Jäger wartend da, dann ließ er die ausgestreckte Rechte sinken, wandte sich rasch ab und ging mit kurzem, trotzigem: „Gute Nacht!"

2. Kapitel.

Aufgeregt und mißgestimmt schlug Werner den Weg nach der ziemlich entfernten Oberförsterei ein.

Der Himmel hatte sich neuerdings mit Wolken die das strahlende Licht des Vollmondes verdunkelten. Hie und da blitzte ein Stern auf, um wieder hinter grauen Schleiern zu verschwinden.

Der Mutter Worte waren wie ätzende Gifttropfen in des jungen Mannes Seele gefallen. Sein Charakter neigte sehr zu Argwohn und Mißtrauen.

Während Hans auf dem einsamen Waldweg entlang ging, schien ihm immer eine höhnende Stimme ins Ohr zu rufen: „Margot hegt nur ein laues Gefühl für Dich, das den Namen „Liebe" garnicht verdient, sonst müßte sie deine Sache ganz und rückhaltlos zu der ihrigen machen."

Ja — hatte er sich denn das nicht selbst so und so oft schon gesagt? — Nein, mit heißer, leidenschaftlicher, über alle Schranken hinwegstürmender Liebe hing das Mädchen nicht an ihm. Da behielt die Mutter Recht. Aber trotzdem — oder vielleicht gerade deshalb — wollte er Margot erringen und strebte nach ihrem Besitz wie der Schatzgräber nach dem funkelnden Edelstein, um dessentwillen er Leib und Seele wagt. Volkmar, der verhaßte Gegner, dem das Glück ohnedem mit blinder Freigebigkeit die reichsten Gaben in den Schoß warf, sollte wenigstens hier nicht Sieger bleiben. Aber leider waren die meisten Chancen auf seiner Seite. Er konnte den Reichtum, der sich täglich zu vergrößern schien, in die Wagschale werfen und so den alten, schon ziemlich habsüchtigen Oberamtmann Harden vollständig gewinnen, während Werner trotz verzehrenden Ehrgeizes und rastlosen Fleißes und ungeachtet seiner Tüchtigkeit stets bei Seite geschoben wurde, weil er an maßgebender Stelle nicht die Ueberzeugung seines Wertes zu wecken verstand.

Der Wind rauschte in den Zweigen. Hie und da raschelte eine Eidechse in dem welken, abgefallenen Laube des Buchenwaldes, oder ein Nachtvogel flog krächzend mit schwerem Flügelschlag vorüber, sonst war es totenstill im Walde, dessen Finsternis jetzt wieder bläuliches Licht zu erhellen begann.

Die kühle Luft tat Werner gut. Sein Kopf brannte ohnehin wie Feuer. Der Forstassessor verließ seine Mutter nie in friedlicher Stimmung. Etwas in dem Wesen und den Worten der alten Frau wirkte immer aufregend und verwirrend auf ihn. Wenn er von ihr ging, kam es stets vor, als habe er sich wieder in irgend einer Weise an dem Andenken des Vaters versündigt und als lasse er es überhaupt an der nötigen Energie und eisernen Festigkeit fehlen. Katharina hatte mehr Einfluß auf den Sohn, als dieser zugeben wollte.

Eilig setzte er seinen Weg fort. Ein weicher Moosteppich machte die Schritte fast unhörbar.

Plötzlich legte Hektor die Ohren zurück, blieb schnuppernd stehen und begann leise zu knurren.

„Still!" gebot der Jäger und faßte in des Hundes Halsband. Der brauchte jetzt nicht etwa ein Stück Wild aufzuspüren und ihm nachzujagen. Das gut dressierte Tier gehorchte, aber ein Zittern unterdrückter Gier ging durch den ganzen schlanken Körper.

Da — jetzt knallte ein Schuß, und gleich darauf brach etwas durch das Gezweig. Ein angeschossener Hirsch sprang in mächtigen Sätzen vorbei.

„Ruhig, Hektor!" befahl Werner, dem der Atem vor Aufregung in der Brust stockte, abermals. Der Hund, welcher eben noch mächtig an der Leine gezerrt hatte, schmiegte sich zu seinen Füßen.

Ein zweiter Schuß folgte unmittelbar und brachte den flüchtenden Sechzehnender zur Strecke.

„Ruhig, Hektor!"

Die Hand des Forstassessors lag an des Hundes Kehle. Er liebte seinen treuen Gefährten, würde ihn aber nötigenfalls erwürgt haben.

Nun krachte und rauschte das niedere Tannengestrüpp von neuem. Ein Mann arbeitete sich hindurch, aber seine Gesichtszüge waren nicht zu unterscheiden, denn eben verschwand der Mond hinter einer schwarzen Wolke.

„Halt!" donnerte Werner, doch der Andere, welcher den Forst wohl genau kannte, ergriff die Flucht.

„Halt, halt oder ich schieße!" tönte es wieder durch die hehre Waldesstille. Der losgelassene Hund flog jetzt mit wütendem Gebell hinter dem Flüchtling her.

Die Wolke zog vom Sturm gejagt vorüber. Ein magischer Lichtstrom verscheuchte die Finsternis, von allen Zweigen schien flüssiges Silber zu tropfen.

Der Verfolgte hatte sich selbst in die Enge getrieben. Er war eine schmale Felsentreppe hinaufgeeilt und stand nun auf steil nach links und rechts abfallender Anhöhe, auf dem sogenannten Bärensprung, und jetzt erkannte Hans in dem Wilddieb: Robert Meinert, des Igelwirts älteren Sohn.

„Hab' ich's doch geahnt, schlechter Bursche!" rief er dem auf drei Seiten von totbringender Tiefe Bedrohten zu, denn nur ein schwindelnd schmaler Weg führte geradeaus wieder in den Wald.

„Lassen Sie mich gehen, Herr Forstassessor," keuchte der seines Frevels Ueberführte, „ich will's nicht wieder tun — ich will mich bessern, es war das erste Mal."

„Das lügst Du! Schon lange suche und verfolge ich Deine Spur."

„Wenn es nicht das erste Mal war, so soll es doch das letzte Mal gewesen sein."

„Ich glaube keinem Schurken, der seinen Fürsten bestiehlt. Komm herunter!"

„Machen sie mich doch nicht unglücklich. Bringen Sie die Sache nicht zur Anzeige," bat Robert mit weinerlicher Stimme. So wahr ein Gott im Himmel ist, rühre ich keine Flinte mehr an."

„Desto besser für Dich. Aber genug des zwecklosen Geschwätzes! Ich habe meiner Pflicht zu genügen. Herunter Bursche!"

„Wenn's denn sein muß —"

Der Wilddieb machte ein paar Schritte, hob aber blitzschnell die Büchse und drückte ab. Wäre die Kugel einen halben Zoll tiefer gegangen, so würde Werner verloren gewesen sein. Sie traf jedoch nur den Hut, der ihm durchlöchert vom Kopfe flog.

Mit einem Wutschrei stürmte der Jäger aufwärts und feuerte, als er sah, daß Meinert zum zweiten Male anlegte, nun auch einen Schuß ab, auf den rechten Arm des Wilderers zielend.

Ein gellender Schrei hallte durch den Wald. Robert ließ das Gewehr fallen, drehte sich rasch um sich selbst, und stürzte nieder. Einen Augenblick schien es, als wollten seine Hände den Boden aufwühlen. Er wälzte sich hin und her, gurgelnde, halberstickte Töne ausstoßend, rollte dann über den Abhand hinab, und würde in der Tiefe zerschellt sein, hätten nicht einige Baumstämme den rollenden Körper aufgehalten.

Werner eilte empor und blickte, am Abgrundrande stehend, hinab in das Gewoge von Tannen und dicht verwachsenem Gestrüpp.

Meinert lag so, daß man sein Gesicht nicht sehen konnte, wenn er aber eine Bewegung machte, war es um ihn geschehen.

„Töten wollte ich ihn nicht, nein, ein Menschenleben mag ich nicht auf dem Gewissen haben," murmelte Werner. Er kletterte wie eine Gemse, die sichersten Stellen erspähend, hinunter.

Der Forstassessor trotzte eigener Todesgefahr. Er war natürlich erregt, und sein Fuß glitt mehr als einmal aus, seine Hände bluteten von wiederholten Griffen in die dornigen, wilden Rosengebüsche. Er kam indeß glücklich bei dem Wilderer an und rief dessen Namen. Umsonst — keine Antwort erfolgte. Nun drehte Hans den Körper mit unsäglicher Mühe so, daß des Mondes geisterhaftes Licht voll darauf fiel. — Es beleuchtete einen fürchterlichen Anblick. Die Kugel hatte ihr Ziel verfehlt und nicht den Arm, sondern die Brust getroffen. Ein Blutstrom färbte Meinerts Lodenjacke, gebrochene, weitgeöffnete Augen starrten aus dem Totenantlitz, wie von verzweiflungsvollem Entsetzen aufgerissen, zum Himmel empor. Ueber dem Erschossenen schwankten Zweige voll blühender, wilder Rosenpracht. Feuerrote Federnelken und blaue Glockenblumen wuchsen aus dem zerklüfteten Gestein.

Surrend flog ein großer Nachtschmetterling in Werners Gesicht, der sich taumelnd emporraffte und wie ein Trunkener den gefährlichen Rückweg antrat.

(Fortsetzung folgt.)

Spruch.

Laß alles eilen in den Wogensturz —
Was fehlt Dir noch, wenn Du Dich selbst besitzest?

Neuffer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p9358-6

Goldene Fesseln.

Roman von Erich Reichardt.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es galt. Marga nahm alle Zartheit und Güte eines weiblichen Herzens zu Hilfe, um einer Tochter verständlich zu machen, daß ihr Vater düstern Mächten anheimgefallen war und unter ihrem unheilvollen Einfluß aller Wahrscheinlichkeit nach die schreckliche Tat vollbracht hatte, unter der sie alle litten. Sie hielt sich, so gut es ging, an die Mitteilungen Fritz Rudloffs, nur ließ sie hundert weiche Trostesworte dazwischenfließen.

Als sie geendet hatte, saß die junge Frau wie in einer tiefen Erstarrung. Langsam strich sie sich mit der Hand über die Stirn, zweimal, dreimal in gleicher Bewegung. „So soll das sein," brachte sie mühsam hervor, „Papa geisteskrank . . ja, aber das kann doch nicht so ganz plötzlich gekommen sein."

„So viel ich weiß, hat Herr Rudloff schon vor längerer Zeit den Herrn Baron auf den überreizten Gesundheitszustand Ihres Herrn Vaters aufmerksam gemacht."

„Ach," rief Jeanette, in einen lebhafteren Ton verfallend, „jetzt erinnere ich mich, im vorigen Monat war ja mehrere Tage ein Berliner Arzt unser Gast. Es hieß, er sei ein alter, langjähriger Bekannter Baron Elimars und komme, wieder einmal nach dem Befinden von Bodos Mama zu sehen. Das war also ein Vorwand, er war Papas wegen hier . . und man hielt es nicht für nötig, mich davon zu unterrichten."

„Jedenfalls, Frau Baronin, wollte man Sie so lange schonen, bis der Zustand Ihres Herrn Vaters als ein wirklich gefährlicher festgestellt sei. Das ist aber nicht geschehen, wie es uns Herr Rudloff seinerzeit berichtet. Der Arzt hat sich durchaus nicht hoffnungslos geäußert."

Jeanette schnitt ihr durch ein kurzes, hartes Auflachen das Wort ab. „Lassen Sie. Das ist alles nebensächlich jetzt und hat für später Zeit. Ich will zu Papa, will ihn sehen . . und sprechen . . und dann," sie war schon auf dem halben Wege zur Tür, da wankte sie.

Marga eilte zu ihr. „Sie sollten sich erst ein wenig Erholung gönnen, Frau Baronin, ehe Sie den schweren Gang tun."

„Erholung? O ja, die liegt auch zwischen zwei solchen Schrecknissen, wie diejenigen es sind, vor die mich die Wahl gestellt. Will ich den Gatten aus dem Gefängnis erlösen, so muß ich den Vater hineinschicken."

Im Innersten erschüttert von Ton und Worten der Aermsten, bat Marga: „Darf ich hier warten, Frau Baronin? Vielleicht könnte ich Ihnen später irgendwie nützlich sein."

„Gut. Warten Sie, wenn Sie wollen. Im übrigen danke ich Ihnen, daß Sie zu mir gekommen sind. Es war tapfer und gut."

Und sie ging mit wiedergewonnener Haltung hinaus, erhobenen Hauptes, das Herz geknebelt, sichtlich entschlossen, die grauenvolle Wahrheit zu erfahren und dieser Wahrheit ihr Recht nicht vorzuenthalten.

* * *

Die Tochter stand vor dem Zimmer des Vaters. Sie fand keinen Einlaß. Die Tür war verschlossen. Allein sie vernahm von drinnen heraus ein Auf und Nieder von Schritten, dazwischen gemurmelte Worte.

Sie klopfte ein paar Mal hintereinander rasch und hart an, dann neigte sie den Mund zum Schlüsselloch und rief mit heller Stimme: „Papa, ich bin es, Deine Jeanette! Bitte, mache mir auf. Ich möchte Dir einen guten Tag sagen und ein wenig mit Dir plaudern."

Die Stimme seines Kindes, das er immer so sehr geliebt, drang zu dem Herzen des Unglücklichen. Er näherte sich der Tür. Ehe er öffnete, fragte er aber doch mißtrauisch: „Bist Du auch allein?"

„Ganz allein, Papa."

Er ließ sie eintreten, schob aber gleich wieder den Riegel vor.

Sie stand ihm gegenüber, betrachtete ihn und hätte laut aufschreien mögen. So sah er aus! Das war aus ihm geworden! Und sie hatte es nicht kommen sehen, hatte nichts bemerkt, bis zu dieser Stunde nicht.

Sie warf sich an den Hals des alten Mannes mit dem verwüsteten, vernunftberaubten Gesicht. Hinter zusammengebissenen Zähnen hielt sie das Schluchzen nieder.

Rollenhagen erwiderte ihre Liebkosung. Behutsam tastete seine große Hand über ihren dunkellockigen Scheitel hin. „Ja, ja," sagte er leise und zärtlich, „Du bist meine kleine Jeanette, mein teures, teures Kind! O, Dein Vater hat Dich sehr lieb. Und Du liebst ihn auch, ich weiß, ich weiß!"

Er führte sie plötzlich mit geheimnisvoll wichtiger Geberde aus der Helligkeit des Fensters, in dessen Nähe sie standen, fort in einen von zwei Bücherschränken gebildeten dunkleren Winkel im Hintergrunde des Zimmers. Noch mehr dämpfte er seine ohnehin nur in Flüstertönen sich ergehende Stimme. „Dir will ich es auch sagen. Du verrätst mich nicht. Er kann mich nicht mehr quälen, mein Todfeind, nie mehr! Da draußen im dunklen Walde liegt er . . still . . ganz still . . ."

Jeanette erbebte. Sie stand auf einmal mitten drin in dem entsetzlichen, geheimnisvollen Trauerspiel! An einen Todfeind, von dem er sich befreit, dachte der Unglückliche? Wen konnte er im Sinne haben? Es hatte da wohl eine schreckliche Verwechselung der Person stattgefunden. Ach, und sie durfte ihren qualvollen Empfindungen keinen Ausdruck geben. Sie mußte gefaßt bleib, mußte horchen, lauern, spionieren!

Aber als sie dann forschen, fragen, den Namen dessen erfahren wollte, in dem der Vater seinen Feind gesehen, da vermochte sie es nicht. Ihr war, als hieße das ihm, der sie so liebte und in seiner Zerrüttung nur ihr allein vertraute, eine Falle stellen. Und sie hing abermals an seinem Halse und konnte nur stammeln: „Papa, lieber Papa. . ."

Er rückte einen Sessel in den Winkel, setzte sich und zog sein Kind auf die Knie. „Gut, gut, daß Du gekommen bist," flüsterte er und streichelte und tätschelte sie wie vorher. „Nun sollst Du meinen Plan wissen. Heute abend wird es geschehen, ja, ja, mein großes Werk ist vollendet, heute schon wird es sich in die Lüfte erheben, stolz, strahlend, gewaltig, und die Menschheit wird staunen, feiern wird sie mich und mir danken, alle verzeihen mir, was ich einst getan, und ich bin erlöst . . erlöst . . erlöst. Wenn heute das Abendrot kommt, besteigen wir mein Flugschiff, in das Abendrot wollen wir hineinfahren, o, da wohnt der Friede, nach dem ich mich so lange gesehnt! Und wenn es dann wieder Morgen wird, sind wir in einer schönen, heiteren Gegend, fern, fern von hier. Das muß sein, mein Kind! Sieh, auch die Toten können wieder lebendig werden, deshalb müssen wir weit, weit fort, damit uns der tote Sessinghaus nicht folgen kann."

Jeanette zuckte von seinen Knien empor. Was war das? Also hatte sein Schuß doch keinem anderen, keinem Unbekannten, gegolten, sondern wirklich Sessinghaus? Ja, um alles in der Welt, weshalb? Sie mußte es herausbringen. Sie suchte die Augen des geisteskranken Vaters und gab ihrem Blick alle Festigkeit, deren sie in diesen bitterschweren Minuten fähig war. „Sag' doch, Papa, ich weiß gar nicht, was hat Dir Franz Sessinghaus eigentlich getan?"

„Franz?" wiederholte der Unglückliche kopfschüttelnd. „Nein . . nein . . Paul . . Paul ist der Name, Paul Sessinghaus."

Ein Schauder erfaßte Jeanette. Paul Sessinghaus? Hieß so nicht der Vater? Ja, ja! Also dem Vater war der Tod geschworen gewesen und den Sohn hatte er ereilt. So weit war sie nun in die Finsternis eingedrungen. Allein, sie mußte mehr erfahren, alles! Sie durfte nicht innehalten.

„Paul Sessinghaus, ja, ja, ganz recht, Paul Sessinghaus hieß er," beeilte sie sich zu sagen. „Und was war es, das er Dir zu Leide getan?"

„Ha!" stieß Rollenhagen plötzlich hervor. Er stand überlegend still und rieb sich die Stirn. „Gut; gut, daß Du mich daran erinnerst! Ja, ja, Du bist mein braves Kind. Die Blätter müssen wir mitnehmen auf unsere Reise, niemand darf sie finden, hoch oben im Abendrot streuen wir sie dann fort, und der Wind trägt sie in das Meer. Warte, ich hole sie."

Er eilte zum Schreibtisch und zog aus einem geheimen Fach unter Stößen von Papier ein kleines, braunes Buch hervor, das er ihr mit schmerzlich-geheimnisvollem Gesichtsausdruck zeigte. „Da ist es! Alles steht da in den Blättern, ich mußte es hinschreiben, weil es mir sonst das Herz abgedrückt hätte, oft hab' ich's dann wieder vernichten wollen, aber ich konnte nicht . . konnte nicht! Nun nehmen wir das Buch mit uns, in die Lüfte, in das Abendrot, ah, der Friede wohnt da . . der Friede."

Er stand einen Augenblick wehmütig in sich versunken, die flackernden Augen in das Leere geheftet, das kleine, braune Buch gegen die Brust gepreßt.

Dieses Buch! Jeanette trug die zwingende Empfindung in sich, aus dem Buche könne sie alles erfahren, alles! Wenn sie es gelesen, werde die Klarheit da sein, die grauenvolle Klarheit. Die Klarheit, die ihrem Gatten die Freiheit zurückgab. Darum mußte sie das Buch haben, mußte seinen Inhalt kennen lernen.

Es geschah wohl instinktiv, daß sie listig und verschlagen gleich das rechte Wort fand. Sie schmiegte sich an den Vater und bat: „Gib mir das Buch, Papa. Bei mir ist es am sichersten. Da vermutet es niemand."

Er zauderte einen Augenblick, dann reichte er ihr den kleinen Band. „Ja, Du hast recht," gab er sich ihrem Gedankengang gefangen, „bei Dir wird es niemand suchen. Aber verbirg es gut."

„Hier, siehst Du . . so." Sie ließ es in den Busen gleiten. Und weil sie mußte, log und heuchelte sie tapfer weiter: „Nun will ich in mein Zimmer gehen und mich fertig machen, zu unserer Fahrt. Triff Du auch inzwischen Deine Vorbereitungen, Papa. Sobald es am Himmel sichtbar ist, das Abendrot, kehre ich zu Dir zurück, und dann wollen wir sie antreten . . unsere Fahrt in den Frieden."

An die in diesem Fall so überaus schmerzliche Fahrt in den Frieden der Wahrheit dachte sie bei ihren Worten.

Sie trat wieder in ihr Zimmer, wo sie Marga noch vorfand. Ihr ahnte, daß sie das junge Mädchen, das nun einmal schon zur Hälfte in all das Schreckliche eingeweiht war, bald brauchen könne. Sie reichte ihr die Hand und bat sie, noch ein Weilchen zu verzeihen. „In einer Viertelstunde werden wir alles wissen," sagte sie mit zuckenden Lippen. Sie zog das Büchelchen hervor. „In diesen Blättern hat mein unglücklicher Vater sein Herz entlastet. Er hat sie mir gegeben. Ich will sie lesen."

Sie schritt ohne weiteres hinüber zu ihrem Erkerplatz, hinter dessen gelber Seide sie halbverdeckt saß.

Marga verharrte still und ruhig auf der entgegengesetzten Seite des Zimmers.

Der arme Rollenhagen hatte in Wahrheit in dem kleinen, braunen Buch die Tragödie seines Lebens niedergelegt.

Tief in seinen energischen Charakter, der ein Lebenswerk geschaffen, war der Zwiespalt gesenkt, aus dem heraus er in einem unwiderstehlichen Drang jene Niederschrift hatte ausführen müssen, um in dieser Selbstmarterung doch auch etwas wie eine Selbstentführung zu verspüren. Wenigstens für kurze, trügerische Stunden. Jeanette erfuhr von der jugendlichen Leichtsinnstat des Vaters. Er hatte den Diebstahl begangen, um den weitstrebenden Wünschen eines jungen Mädchens, in das er sich verliebt, gerecht werden zu können. Dann war die furchtbare Katastrophe gekommen: um seiner Tat willen mußten zwei Menschenleben vorzeitig in die ewige Nacht sinken, vorzeitig und unschuldig. Die Gewalt dieser entsetzlichen Vorgänge hatte ihn über das Meer getrieben. Lange war er dort in qualvollsten Gewissensbissen dem Untergang nahe gewesen, bis ein Anlaß von außen her die Tatkraft in ihm auf-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p9359-5

rüttelte. In seinem Quartier, Bett an Bett mit ihm, starb ein junger, gleich ihm eingewanderter Mensch, und da kam er auf den Gedanken, sich dessen Papiere anzueignen und unter fremdem Namen der Zukunft ein neues Dasein abzutrotzen.

Es gelang. Der abermalige Betrug schlug scheinbar zu seinem Heil aus. Er wurde in erfolgreicher Arbeit langsam der Millionär Rollenhagen. Und eine innige, große Liebe trat in sein Leben. Er durfte schließlich ein holdes Kind in seinen Armen halten. Allein ein glücklicher Mensch war er deshalb doch nicht.

Erschüttert las Jeanette in den Blättern von unsäglichen Seelenqualen, in einsamen Nachtstunden erduldet . . .

Die Niederschrift endete mit der Zeit, da Vater und Tochter Amerika verließen, um sich in Deutschland eine neue Heimat zu gründen.

Es war für Jeanette nun garnicht schwer, auf Grund dieser Mitteilungen die Klarheit, nach der sie suchte, zu gewinnen.

Eine späte Gerechtigkeit hatte den Bruder jenes längst vermoderten Arno Sessinghaus, der einst in der Verwirrung des Gemüts Selbstmord verübt hatte, Paul Sessinghaus, in den Weg des Vaters gestellt und dem Ansturm von Erinnerungen an die schlimme Jugendtat, der dadurch über ihn hereinbrach, war der energische Geist Rollenhagens wohl erlegen. Tiefe Schatten hatten sich auf ihn niedergesenkt, immer tiefer und quälender, und da hatte er demjenigen, den er für seinen Peiniger hielt, der es vielleicht auch in Wahrheit gewesen, das ließ sich nun wohl bald alles feststellen, er hatte diesem wirklichen oder vermutlichen Peiniger mit Vernichtung gedroht, um sich selbst zu retten. Im Wahn aber hatte er nicht den Vater, sondern den Sohn, den armen Franz Sessinghaus, draußen im nächtlichen Wald niedergestreckt.

Wenn auch in der gräßlichen Kette von Tatsachen da und dort noch eine dunkle Lücke klaffte, die des erhellenden Strahles bedurfte, in den Hauptpunkten blieb für Jeanette kein Zweifel mehr an der Schuld des Vaters. Grauenvoll! Unsagbar grauenvoll!

Sie war die Tochter eines Mannes, der in der Jugend einen feigen Diebstahl ausgeführt, der sich später einen Namen gestohlen und endlich zum Mörder geworden war. Und sie mußte nun handeln. Sie mußte ihm die Maske vom Antlitz reißen, die Tochter dem Vater.

Aufstöhnend schlug sie das Buch zu und erhob sich. Sie taumelte und haschte mit der freien Hand nach der gelben Seide des abtrennenden Vorhangs.

Marga kam sofort herbei.

Aber die junge Frau stand schon wieder aufrecht und wehrte ab. Verwandelt, fast tiefklingend und hart und spröde löste sich der Ton von ihren Lippen: „Aus diesen Aufzeichnungen meines Vaters weiß ich jetzt, daß er der Täter ist. Ich bitte, erlassen Sie mir einstweilen jede nähere Mitteilung. Ich wäre nicht fähig dazu. Ich brauche meine Kraft auch zu anderem. Nach Eisenach will ich, den Untersuchungsrichter aufsuchen und ihm alles mitteilen, Bodo muß sobald als möglich seine Freiheit zurückerlangen."

„Und ihr armer Vater?" warf Marga unwillkürlich in heißem Mitleid ein.

Unbeschreiblich färbte sich Jeanettes Stimme, als sie antwortete: „Er wird von seiner Tochter gerichtet. Das ist eine Strafe ohnegleichen für ihn, wenn auch Gott sei Dank sein zerrütteter Geist nicht davon getroffen wird. Ja, Gott sei Dank! Jetzt segne ich die über ihn hereingebrochene Finsternis."

Sie schritt auf die Tür ihres Toilettenzimmers zu. „Ich will mich umkleiden." Ihr Blick flog zurück nach der reizenden Stutzuhr über dem Kamin. „Bitte, wollen Sie inzwischen dem Diener bestellen, daß er anspannen läßt. Ich erreiche dann in Gellenborn noch den Fünfuhrzug nach Eisenach."

„Aber Sie können unmöglich die Fahrt allein antreten, Frau Baronin," sagte Marga dringend. „Es würde über ihre Kräfte gehen. Darf ich Ihnen einen Vorschlag machen? Fahren Sie in Begleitung von Herrn Fritz Rudloff, der Ihnen vielleicht auch dem Untersuchungsrichter gegenüber das Schwerste abnehmen kann. O, bitte, bitte tun Sie das!"

Beide Hände streckte Jeanette diesmal dem jungen Mädchen hin und erwiderte langsam, sie groß ansehend: „Sie sind wirklich gut, sehr gut. Also es sei. Ich werde mich Ihrem Wunsche fügen. Wollen Sie Herrn Rudloff, bitte, benachrichtigen."

„Ja, ja! Und darf ich Ihnen während Ihrer Abwesenheit die Sorge um Ihren Herrn Vater abnehmen? Vielleicht duldet er mich in seiner Nähe."

Jeanette stand einen Augenblick überlegend. „Dafür wäre ich Ihnen sehr dankbar," erwiderte sie dann. „Wenn Sie hinübergehen, so sagen Sie ihm, Sie kämen in meinem Auftrag. Ich hätte noch verschiedenes zu erledigen. Sobald der Abend hereinbräche, würde ich jedoch bei ihm sein." Ihr Blick flog zu dem Fenster hin, durch das der Frühlingstag sein Gold streute. „Der Abend", kam es hauchartig von ihren blassen, bebenden Lippen, „was wird er uns bringen."

Ehe ein Gefühl wild verzweifelten Schmerzes, das jäh in ihr hochschwoll, zum Ausbruch gelangen konnte, war sie hinter der Tür ihres Ankleidezimmers verschwunden.

Zehn Minuten später schon bestieg sie mit Fritz Rudloff den Wagen, der sie zur Station in Gellenborn bringen sollte.

Unterwegs galt es für die arme, kleine Frau, die erste Heldentat auf dem Martergang zu vollbringen, zu dem sie sich verdammt. Sie mußte dem Ingenieur bestätigen, daß er mit seinen Beobachtungen und Vermutungen die Wahrheit aufgespürt. Und weiter blieb ihr das Bitterschwere nicht erspart, ihm mit dem Inhalt des braunen Büchelchens bekannt machen zu müssen. Sie reichte ihm die Blätter hin. Denn sprechen konnte sie nicht davon.

„Lesen Sie," ersuchte sie den jungen Mann mit rauh klingender Stimme.

Er zögerte.

„Nehmen Sie nur und lesen Sie. Es kann nun einmal kein Geheimnis bleiben. Andere werden und müssen nach Ihnen auch davon erfahren. Nur um diesen Preis ist die Unschuld meines Gatten zu beweisen. Lesen Sie, und Sie werden gleich mir erkennen, wie das Schreckliche gekommen sein mag."

Sie biß die Zähne übereinander, wandte sich und sah mit den brennenden Augen hinaus in die Gegend, durch die der Zug dahinsauste. Obwohl sich die ersten Dämmerungsschleier senkten, bewahrte der späte Frühlingsnachmittag noch immer die köstliche Leuchtkraft seiner Farben. Wie dies ahnungsvolle Flimmern und Glänzen, das lange, wonnige Wochen des Blühens und Reifens verhieß, ihrer zerrissenen, an jeglicher Hoffnung so bettelarm gewordenen Seele weh tat. Aber Wunden zu empfangen, das war ja wohl nun in Zukunft alles, worauf sie Anspruch erheben durfte.

Als der Zug Eisenach beinahe erreicht hatte, war Fritz Rudloff mit der Lektüre des Bekenntnisses zu Ende, das aus dem kleinen Buch seine erschütternde Stimme erklingen ließ. Still und bleich saß der junge Mann, bis in die tiefste Seele hinein ergriffen. In der Tat, wie eine Stunde vorher der Tochter des Unglücklichen, so hatte sich auch ihm der Zusammenhang offenbart, der zwischen der unseligen Jugendtat Rollenhagens und seiner letzten Leidenszeit aller Wahrscheinlichkeit nach bestand.

Er vermied es, mit der so unsagbar beklagenswerten, jungen Frau darüber zu sprechen. Aus der Totenblässe ihres Gesichts erriet er, daß ihre Erkenntnis die gleiche war, und was sie nun vor hatte, wußte er von Marga. Ein heißes Erbarmen erfaßte ihn mit der Armsten.

Voll warmen, dringenden Ernstes sagte er: „Frau Baronin, darf ich eine Bitte aussprechen? Gehen Sie nicht weiter auf dem Dornenweg, den Sie eingeschlagen haben. Kehren Sie in Eisenach um, fahren Sie nach Zedern zurück. Erweitern Sie Ihr Vertrauen, das Sie mir schon geschenkt, dahin, daß Sie alles, was in der traurigen Angelegenheit noch gesagt und getan werden muß, mir allein überlassen. Ja, erfüllen Sie mir diese Bitte. Sie können und sollen nicht vor den Untersuchungsrichter mit der Anklage gegen Ihren Herrn Vater hintreten. Ein späteres Verhör wird Ihnen ja wohl nicht erspart bleiben. Aber der erste Schritt, der Ihnen beispiellose Qualen bringen würde, darf nicht von Ihrer Seite getan werden. Mir will es als eine Unmöglichkeit erscheinen."

„Geben Sie darum das Büchlein in meine Hände und seien Sie überzeugt, daß ich alles versuchen werde, um für unseren unglücklichen Kranken, der auch meinem Herzen nahe steht, jede nur denkbare Schonung zu erwirken. Wollen Sie, Frau Baronin?"

„Ja, Herr Rudloff, ich will." Nach kurzem Zögern, die gesenkte Stirn dem offenen Fensterrahmen zugewandt, sagte sie diese Worte und heftete dann langsam einen feuchtschimmernden dankbaren Blick auf das Antlitz des jungen Ingenieurs. Wie ein leises Zittern der Erlösung ging es durch ihren zierlichen Körper. Ja, die Aufgabe, die sie sich gestellt, wäre eine Ungeheuerlichkeit gewesen.

In Eisenach blieb sie auf dem Bahnhof. Im Wartesaal setzte sie sich in eine Ecke und harrte auf das Einlaufen des Zuges, der sie schon in weniger als einer Stunde nach Zedern zurückführen sollte. Ihr Herz war auf einmal voll von innig bebender Sehnsucht nach dem Vater. Ja, sie wollte nicht mehr von der Seite des so grausam vernachlässigten Unglücklichen weichen, bis die eiserne Notwendigkeit kam und sie auseinanderriß.

* * *

Inzwischen hatte sich im Herrenhaus zu Zedern Marga nach dem Zimmer Rollenhagens begeben.

Er öffnete sofort, als sie anklopfte, jedenfalls in der Meinung, sein Kind kehre zu ihm zurück. Voll mißtrauischer Unruhe betrachtete er das fremde Gesicht.

Marga richtete ihm den Auftrag seiner Tochter aus und fragte dann tastend, ob sie ihm vielleicht irgendwie nützlich sein könne bis zur Rückkehr der Frau Baronin.

Rollenhagen ließ sein Mißtrauen nicht fahren. Er antwortete gar nicht, sondern ging mit hastigen, unregelmäßigen Schritten ein paar Mal durch das Zimmer, wobei er unablässig nach dem jungen Mädchen hinschielte, das sich Mühe gab, in Haltung und Aussehen möglichste Unbefangenheit zu zeigen.

Plötzlich drängte sich Rollenhagen an Marga vorüber und erreichte die Schwelle. Von dort rief er in abgerissenen, zerhackten Sätzen: „Sagen Sie . . Sie . . meine Tochter . . ich . . ich wäre hinüber in die Arbeitshalle gegangen, ja. Da . . da hab' ich noch allerlei Vorbereitungen zu treffen. Wenn . . wenn Jeanette kommt, soll sie mir dahin folgen. Sagen Sie ihr das."

(Fortsetzung folgt.)

Der Weise.

Eine Parabel.

(Nachdruck verboten.)

Es lebte einst ein hochgelahrter Mann,
Der weise war wie keiner je zuvor,
Den alle staunten in Verzückung an,
Was er gesagt, darauf man Eide schwor.
Zu diesem kam einst eine Menschenschar
Und brachte vor die flehentliche Bitt':
„Ach, teile uns, die aller Weisheit bar,
Ein wenig nur von deinem Wissen mit.
Zunächst wir selbst und unsre Kinder dann
Gedenken dirs in steter Dankbarkeit!"
Natürlich war gerührt der weise Mann,
Er sprach darum: „Merkt Euch für alle Zeit:
Wer müde ist, erquicket sich durch Schlaf,
Wen quält der Durst, der labet sich mit Trank."
Als dieser Spruch der Menge Ohr kaum traf
Rief jubelnd sie dem Weisen lauten Dank.
Sie gingen heim. Und auf dem Wege dann
Sprach still für sich ein jeder in dem Chor:
Fürwahr, er ist ein hochgelahrter Mann,
Ein weiser Mann, wie keiner je zuvor.

Oskar Ungnad.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p9360-7

Gewonnen und verloren.

Roman von Feodor Büchner.

(Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Am anderen Morgen ging Elisabeth zu einer für sie ganz außergewöhnlich frühen Zeit in das Arbeitszimmer des Präsidenten; dasselbe war noch leer, allein bald darauf trat Herr von Hanschild ein.

„Du hier und schon auf?“ frug er ganz verwundert. „Hast Du eine schlechte Nacht gehabt, liebes Kind?“

„Nicht zum besten, lieber Hanschild, die Angst um Eva hat mich nicht schlafen lassen,“ gab sie zur Antwort.

„Angst um Evchen? Wie soll ich das verstehen?“

„Ich meine wegen Herrn von Wilbrandt,“ erwiderte Elisabeth und setzte dem Präsidenten die Besorgnisse auseinander, die sie am Abend vorher gegen Eva schon geäußert hatte. Ganz unmerklich leitete sie das Gespräch dann auf Krassell über.

Herr von Hanschild hörte ihr aufmerksam zu; sein Endurteil war schließlich: „Vor allen Dingen kommt es auf Evas Glück an, liebe Elisabeth; wenn Du ihr die Konsequenzen vor Augen geführt hast, so billige ich das, aber nun laß es genug sein. Eva mag sich selbst entscheiden; sie wird schon das Richtige treffen.“

Etwas enttäuscht ging Elisabeth fort, sie hatte eine andere Entscheidung erhofft.

* * *

Am Nachmittag des Neujahrstages fand Wilbrandt, als er von einem Ausgang zurückkehrte, einen Brief in seiner Wohnung vor. Die Handschrift war diejenige einer Dame, ihm aber unbekannt. Er öffnete ihn interessiert und las. Als er zu Ende war, faltete er ihn langsam zusammen, sein Gesicht war bleich, die Hände zitterten, wie ein Wahnsinniger starrte er vor sich hin. Dann zog er seinen Paletot wieder an, nahm den Hut von der Wand und ging hinaus, im Zimmer glaubte er ersticken zu müssen.

Am anderen Tage gab er bei dem Präsidenten von Hanschild seine Karten ab, ohne sich anmelden zu lassen. Sobald als möglich wollte er fort, die Kommission ging in zwei Tagen auseinader, dann konnte er zurück nach dem stillen Lindenthal. Er empfand eine heiße Sehnsucht nach Einsamkeit, Ruhe, nach Wald und freier Natur, nur dort glaubte er von dem schweren Schlage genesen zu können.

Elisabeth atmete auf, als der Diener ihr Wilbrandts Karte brachte, sie hatte auf ihren Brief hin nichts Anderes erwartet. Beim Diner teilte sie Wilbrandts Abschiedsbesuch so nebenbei mit.

Eva wurde bleich bis in die Lippen, langsam erhob sie sich und bat, in ihr Zimmer gehen zu dürfen, ihr sei nicht wohl. Dort warf sie sich auf das Bett, preßte die Kissen auf den Mund, um nicht laut aufschreien zu müssen vor Schmerz und Weh, und als endlich die Tränen kamen, da brach sie in ein so herzerschütterndes Schluchzen aus, daß es durch den ganzen Körper wie ein Beben ging.

Nach einer Stunde etwa trat Elisabeth herein und setzte sich neben sie an ihr Bett.

Eva sah sie starr an. „Was willst Du hier? Geh', geh', o bitte geh', laß mich allein,“ bat sie flehentlich.

„Aber, Liebling, wie kannst Du Dir das so zu Herzen nehmen!“ entgegnete Elisabeth und beugte sich über sie, einen Augenblick wirklich erschrocken über Evas Aussehen, „wenn er meinen Brief so übel genommen hat und, ohne Dich noch einmal sprechen zu wollen, abreist, so hat er Dich auch niemals geliebt, mein Herzchen.“

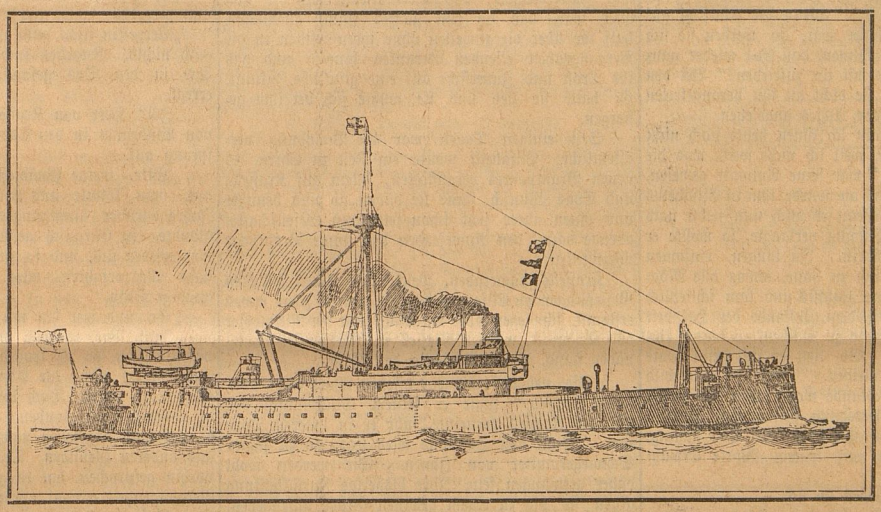
„Ja, ja, Mama; geh', bitte, ich halte es nicht aus, ich möchte allein sein,“ bat sie mit einer solch' furchtbaren Angst in den Zügen, daß Frau von Hanschild ihrem Wunsche willfahrte.

Als es Abend geworden, lag sie immer noch da und starrte tränenlos vor sich hin. Da tat sich die Tür leise auf; ihr Vater trat herein.

„Papa!“ schrie sie ihm entgegen und klammerte, als er herangekommen war, ihre beiden Hände an seinen Arm. Er setzte sich zu ihr auf den Rand des Bettes.

Elisabeth hat mir gesagt, Du wolltest allein sein; darum komme ich erst jetzt, Evchen; sie hat mir alles erzählt, was inzwischen vorgefallen ist, mein armes, liebes Kind!“ Er strich ihr leise mit der Hand über das Haar und sah sie besorgt, schmerzerfüllt an.

„Bleib' bei mir, lieber, guter Papa!“ bat sie weich.



Sic transit gloria mundi. Die Verwendung unserer alten Panzerschiffe.

(Text siehe Seite 15.)

Er nickte ihr zu. „Versuch ein wenig zu schlafen, mein Liebling, ich will bei Dir wachen.“

Er nahm ihre Hände zwischen die seinen und so schlummerte sie allmählich ein.

* * *

Es war einige Tage später. Vor dem Hause des Präsidenten von Hanschild hielt ein eleganter Schlitten, welchem Bronsart und Krassell entstiegen. Sie gingen langsam die Treppe zu der Wohnung des Präsidenten hinauf und ließen sich melden.

Im Salon erwartete sie Elisabeth, bereits in eleganten Winterkostüm. „Ich muß Ihnen leider eine bedauerliche Mitteilung machen,“ begann die junge Frau, als sie die Herren begrüßt hatte. „Eva fährt nicht mit uns, ich hoffe bestimmt, Sie werden uns trotzdem begleiten, Herr von Krassell.“

„Ist Ihr Fräulein Tochter nicht wohl?“ frug er besorgt. Er war seit dem Sylvesterabend noch nicht wieder hier gewesen.

„Wie man es nimmt, unsere Zahl ist bedauerlicherweise beschränkter geworden, als wir hofften, da einige Gäste abgesagt haben; auch Herr von Wilbrandt hat Sehnsucht nach Lindenthal bekommen und ist plötzlich abgereist; aber verzeihen Sie einen Augenblick, meine Herren, ich will meinen Mann und meine Cousine rufen.“

Krassell konnte man die Ueberraschung vom Gesicht lesen, aber Freude empfand er über diese Nachricht nicht; er vermutete Elisabeths Einfluß, und dieses Einmischen Elisabeths in seine eigenen Angelegenheiten war ihm von Grund aus zuwider, wenn sie auch Mutterstelle an Eva vertrat. Daß diese selbst ihm so offen auswich, fand er nach dem Vorangegangenen zwar natürlich, aber es schmerzte ihn doch.

Als er dann später mit Bronsart und Lena im Schlitten saß, berührte es ihn fast peinlich, daß das schöne leidenschaftliche Mädchen ihren Gefühlen für ihn so wenig Zwang antat. Freilich, früher hatte er ja selbst einmal an die Möglichkeit gedacht, ihr näher zu treten, er brauchte nur die Hand auszustrecken nach ihr und sie war sein. Es ist eine alte Wahrheit: Wer vor der Liebe flieht, dem läuft sie nach, und wer sie verfolgt, dem flieht sie. Warum klammerte er sich an Eva, die ihn nicht liebte? Warum hielt er das Glück nicht fest, das ihm Lenas Liebe vielleicht bereiten konnte?

Elisabeths Mitteilung über Wilbrandts Abreise nahm er mit großer Zurückhaltung auf. Es war für ihn zwar vielleicht von Vorteil, daß Wilbrandt wahrscheinlich in einer Weise von Eva geschieden war, die ihm selbst die Möglichkeit einer Erfüllung seiner Wünsche offen ließ; allein er besaß zu viel Klugheit und Ehrlichkeit, als daß er Elisabeth nicht vollkommen durchschaut und einen tiefen Widerwillen gegen ihre rücksichtslose Handlungsweise empfunden hätte. Wilbrandt tat ihm fast leid, denn bei allen bitteren Erfahrungen, die er gemacht und die ihn gegen fremdes Leid etwas gleichgiltiger gemacht hatten, besaß er doch immer noch einen Rest von Herzensgüte.

Diese hielt ihn auch ab, vorerst im Hause des Präsidenten weiter zu verkehren und mit Eva zusammenzutreffen. Wenn dies an drittem Ort nicht wohl zu vermeiden war, so wich er ihr zwar nicht geflissentlich aus, beschränkte sich aber in seiner Unterhaltung mit ihr auf das Oberflächlichste, erkundigte sich sehr teilnehmend nach ihrem Befinden, berührte aber seine Herzensangelegenheit mit keinem Wort, in der Hoffnung, daß die Zeit wohl hier das beste tun würde, um die Wunde vernarben zu lassen.

Trotzdem fühlte aber Eva aus seinem ganzen Wesen heraus, daß dieser Zwang ihm große Selbstbeherrschung koste. Sie achtete ihn deshalb nur um so höher, als sein Verhalten so merklich gegen das ihrer eigenen Stiefmutter abstach, die sie zu einer Entscheidung drängen wollte.

Elisabeths Anspielungen überging Eva mit Stillschweigen; sie hatte es längst aufgegeben, Elisabeth zu widersprechen oder sich ihr gar anzuvertrauen. Ihre ganze Liebe und ihr ganzes Vertrauen wendete sie ihrem Vater zu; der Präsident empfand dies mit um so größerer Freude, als im Laufe der Zeit doch so mancher Zug in Elisabeths Charakter zu Tage trat, den er nicht erwartet hatte und der seiner ernsten, vornehmen Gesinnung unverständlich blieb.

Es war ein wundervoller Frühlingstag. Auf Bäumen und Sträuchern zauberte die warme Sonne ein zartes, frisches Grün hervor und erweckte überall aufkeimendes Leben. Wenn der Winter auch viel Trauriges gebracht hatte, wenn unter Schnee und Eis, wie die erstarrte Erde, so auch vielleicht manche Hoffnung, mancher Wunsch mit begraben war, und wenn selbst jetzt wehmütige Erinnerungen vernarbte Wunden wieder schmerzen ließen, unter den goldenen Strahlen der Sonne konnte wieder ein verheißungsvoller, schöner Frühling erblühen, der von der All-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p9361-3

macht der Liebe zeugte und in alle Herzen neue Hoffnung auf Glück und neue Lebenslust senken konnte.

Krassell hatte den Reiz des Frühlings nie so tief empfunden wie heute, da er langsam durch die Anlagen auf die Wohnung des Präsidenten zuschritt. Vier Monate waren im neuen Jahre schon wieder dahingeeilt, und doch waren sie ihm als eine endlose Zeit vorgekommen. Immer wieder hatte er es, trotz Elisabeths wiederholter Aufforderungen, aufgeschoben, seinen Verkehr im Hause des Herrn von Hanschild wieder aufzunehmen.

Nun war er vor etwa acht Tagen das erstemal wieder dort gewesen; Eva war ihm mit freundlicher Liebenswürdigkeit entgegengetreten. In ihren Zügen lagen noch die Spuren der vergangenen schweren Tage; aber war sie auch ernster und gab sich auch in ihrem Wesen eine ruhige, abgeschlossene Sicherheit kund, so ruhte doch noch der ganze Liebreiz der Jugend auf ihr.

Elisabeth war ihm in alter Weise gegenübergetreten; ihre Begrüßung war nach seinem Gefühl fast etwas zu herzlich.

„Ich bin ganz böse auf Sie," hatte sie mit reizendem Schmollen gesagt, „daß Sie unser Haus so lange gemieden haben. Wenn die Rücksicht auf meine Tochter die Ursache war, so werden sie sich wohl heute überzeugen können, daß Eva wieder ganz die alte ist. Sind Sie mit ihr zufrieden?" Bei den letzten Worten waren sie dicht an ihn herangetreten und hatte ihn strahlenden Auges angesehen.

„Vielleicht! Das kann ich Ihnen heute noch nicht sagen, meine Gnädigste, weil ich nicht weiß, was die Zukunft bringen wird," war seine Antwort gewesen, und von dem Augenblick an wurde ihm in Elisabeths Wesen vieles klarer. Wenn er auch nun selbst nach einer endgiltigen Entscheidung verlangte, so wollte er doch nicht übereilt handeln. In langen, einsamen Stunden ging er mit sich zu Rate, erwog alle Möglichkeiten und besonderen Zufälle und kam schließlich zu dem festen Entschluß, dem Zustande der Halbheit und Ungewißheit ein Ende zu machen, er konnte ihn nicht mehr ertragen. So ließ er sich denn heute bei dem Präsidenten melden. Herr von Hanschild nahm ihn an. Eine Stunde wohl saßen die beiden Herren in ernster Unterredung beisammen, Krassell verschwieg nichts, was ihn selbst und Eva anging, nur Elisabeths tat er mit keinem Worte Erwähnung.

Als er geendet, erhoben sie sich.

Der Präsident reichte ihm beide Hände. „Mein lieber Herr von Krassell, ich habe unbedingtes Vertrauen zu Ihnen und gebe Ihnen von ganzem Herzen meinen väterlichen Segen, wenn es Ihnen gelingen sollte, Evas Jawort zu erlangen," sagte er mit bewegter Stimme. Dann ging er, seine Tochter zu rufen.

Krassell zitterte vor Aufregung.

Nach einer Weile kam Herr von Hanschild mit Eva zurück; er hatte sie schon vorbereitet.

Eva hatte diese Aussprache schon länger vorausgesehen, ihr Entschluß war gefaßt.

„Sie werden ahnen, mein gnädiges Fräulein, was mich herführt," begann Krassell, nachdem der Präsident sich entfernt, mit großer Erregung. „Ich habe Ihnen damals in Kapern, Sie werden sich dessen entsinnen, von meiner Vergangenheit erzählt und Sie gefragt, ob Sie dem vergeben könnten, der ein Menschenleben auf dem Gewissen hat. Ich habe die Schuld auf mich geladen, aber ich bin absichtlich, auf Veranlassung von dritter Seite durch einen andern Herrn gereizt worden. Es kam zum Duell, ich habe meinen Gegner erschossen, und seitdem habe ich schwere Tage durchgemacht." Er hielt einen Augenblick inne. „Fräulein Eva," fuhr er dann mit ungewohnt weicher Stimme fort, „ich habe Sie über alles grenzenlos lieb; nur Sie können mir helfen, die Vergangenheit zu vergessen, Sie können mich von dem schweren Druck befreien mit ein wenig Liebe und Geduld, wollen Sie es versuchen, Eva, wollen Sie?"

„Ja!" klang es fest und zuversichtlich, „ich will es, Herr von Krassell, und, so Gott will, zu unser beider Glück."

Da flog ein heller Freudenschimmer über seine Züge. Er ergriff ihre Hand und zog das geliebte Mädchen mit tiefer Inbrunst an sich.

Elisabeths Freude kannte keine Grenzen. Immer wieder schloß sie ihre geliebte, kleine Maus in die Arme und drückte Krassells Hand mit warmem leidenschaftlichen Blick.

Krassell war ein guter Beobachter. Es entging ihm nicht, daß seit dem Tage seiner Verlobung sich Elisabeths eine nervöse Unruhe bemächtigt hatte, und daß in allen ihren Worten und in ihrem Wesen etwas Hastendes lag, als ob sie auf sie einstürmende Gedanken bannen wollte. Krassell war jetzt täglicher Gast in dem Hause des Präsidenten; häufig kam er am Vormittag, da er zu der Zeit am ehesten hoffen konnte, mit Eva ein Stündchen ungestört zu plaudern. Wenn er ihr dann gegenüberaß und ihr zusah, wie sie mit einer Handarbeit beschäftigt war, den Kopf mit den blonden Locken herabgebeugt, und ihm zuhörte, wenn er erzählte, dann überkam ihn ein solch' ungestümes Glücksgefühl, daß er plötzlich abbrach, nach ihrer Hand griff und sie mit heißen Küssen bedeckte. Dann lächelte sie ihn wohl an und entzog ihm ihre Hand, ahe sie fühlte doch etwas wie Zufriedenheit; das Bewußtsein, daß sie ihm alles war, daß sie sein ganzes Glück ausmachte, half ihr über die zuweilen ohne ihren Willen in die Vergangenheit eilenden Gedanken hinweg und gab ihr Trost und Zuversicht auf eine glückliche Zukunft. Er hatte sie lieb und sie wußte sich bei ihm geborgen.

Seit einigen Tagen war die Verlobung veröffentlicht; Elisabeth wollte ein Fest zu Ehren des neuen Brautpaares veranstalten, allein auf Krassells und Evas Wunsch stand sie davon ab und benutzte nur einen ihrer jetzt schon selteneren Gesellschaftsabende dazu, den Anwesenden das junge Brautpaar vorzustellen.

Krassells Kameraden, welche von seinen früheren Beziehungen zu Elisabeth wußten, waren zwar etwas erstaunt, schwiegen aber natürlich: nur der Rittmeister von Bronsart, welcher Krassell in gewisser Beziehung näher stand, wiegte bedächtig den Kopf.

„Sie nehmen mir ein offenes Wort nicht übel, lieber Krassell," fügte er seinem Glückwunsch bei, und als Krassell verneinte, fuhr er in leiserem Tone fort: „Frau von Hanschild wird jetzt, so zu sagen, Schwiegermutter von Ihnen. Sie werden wohl daher gezwungen sein, Ihre bisherige Zurückhaltung gegen sie bis zu einem gewissen Grade aufzugeben. Ich weiß nicht, ob Sie es selbst bemerkt haben. Frau von Hanschild kann, wie es mir scheint, die alten Beziehungen noch nicht vergessen; sehen Sie sich vor, daß die Dame ihre größere Offenheit nicht falsch auffaßt. Nehmen Sie mir meinen freundschaftlichen Rat nicht übel; ich sage Ihnen das einzig im Interesse für Sie und noch einmal, möchten Sie für die vergangenen schweren Jahre reichlich Entschädigung finden."

Krassell war durch diese Mitteilung nur insofern überrascht, als sie ihm ein Beweis war, das seine eigene Beobachtung auch schon von anderer, objektiverer Seite gemacht worden war; er hatte bisher immer noch gehofft, sich zu irren.

Eines Tages betrat er etwas früher wie gewöhnlich Elisabeths Salon. Durch den ihm öffnenden Diener hatte er erfahren, das Eva ausgegangen sei und bald zurückkommen werde. Elisabeth empfing ihn und bat ihn, bis zu Evas Rückkunft mit ihrer Gesellschaft vorlieb nehmen zu wollen.

„Sie sind ohnehin immer in Ihrer Zeit, die Sie für mich übrig haben, so knapp bemessen, daß ich dem Zufall wirklich dankbar bin, daß er mir einmal eine halbe Stunde Zusammenseins mit Ihnen schenkt," fügte sie aufatmend hinzu.

Krassell fühlte den Vorwurf, der in ihren Worten lag. „Das ist zwar sehr schmeichelhaft für mich, gnädige Frau, immerhin hielt ich es aber in Ihrem Interesse für wünschenswert, nicht über die Formen der Höflichkeit hinauszukommen."

„So muß ich Ihnen also eigentlich dankbar dafür sein, daß Sie so kalt und abweisend bisher gegen mich gewesen sind?" frug sie spöttelnd.

„Ich muß das ganz Ihrem Gefühl überlassen; ich rechne weder auf Dankbarkeit, noch auf das Gegenteil."

„Also auf Gleichgiltigkeit?"

„Ja."

Sie schwieg und sah auf ihre rosigen Fingernägel.

Krassell trat an das Fenster; er hielt das Gespräch für beendet.

„Herr von Krassell," begann Elisabeth nach einer Weile und sah unter den langen, dunklen Wimpern hervor zu ihm auf, „das Schicksal hat uns seltsame Wege geführt, es hat uns ohne unseren Willen wieder zusammengebracht, es hat gewollt, daß wir in nahe verwandtschaftliche Beziehungen treten, Berührungen zwischen uns sind unvermeidlich. Gedenken Sie in Zukunft stets auf diesem gespannten Fuß mit mir zu stehen?"

„Ich sehe wenigstens vorerst keine Veranlassung, aus meiner Zurückhaltung Ihnen gegenüber herauszutreten."

„Auch jetzt nicht, als Evas Bräutigam?"

„Das ändert an der Tatsache nicht das Geringste, gnädige Frau," gab er noch immer ruhig zur Antwort.

„Können Sie denn noch immer nicht vergessen und vergeben?"

„Vergessen nicht, und zu vergeben habe ich Ihnen auch nichts. Vergeben suchen Sie nur bei dem, den Sie in den Tod geschickt haben," entgegnete er erregt.

„Ich? Herr von Krassel! Ich? Ich hätte Herrn von Wilbrandt in den Tod geschickt?" schrie sie und sprang auf.

„Bitte, meine Gnädigste, regen Sie sich nicht auf, man könnte uns hören, es sind ja nun auch Jahre darüber hingegangen," er hielt inne, da er glaubte ein Geräusch gehört zu haben; allein alles war wieder still, und so fuhr er halblaut fort: „Ich habe alles erfahren, alles, leugnen Sie doch nicht, gnädige Frau."

„So, und wer hat ihn erschossen, wer?"

„Ich! Vor meinem Gewissen kann ich es aber verantworten, da ich trotz der mir angetanen schweren Beleidigung nicht die Absicht gehabt habe, meinen Gegner zu töten. Doch lassen wir das, Sie werden es ohnehin nicht glauben. Das aber weiß ich, daß es auf mich abgesehen war, und warum? Vielleicht aus anderen Gründen. Das Schicksal, von dem Sie vorhin gesprochen, hat es gewollt, daß ich Ihnen die Vergangenheit einmal wieder wahrheitsgemäß in das Gedachtnis zurückrufe, damit ich vor jeder falschen Auffassung meines Benehmens Ihnen gegenüber sicher bin, es könnte sonst leicht zu Mißverständnissen führen."

Elisabath sank auf einen Sessel, stützte den Kopf in die Hand und sah düster vor sich hin. Plötzlich erhob sie sich wieder und trat vor ihn hin: „Wissen Sie, Herr von Krassell, daß Leidenschaft einen Menschen zum Aeußersten treiben, daß sie ihm jede Ueberlegung nehmen kann? Sie ahnen ja gar nicht, wie sehr ich Sie geliebt habe, wie sehr die Eifersucht, Sie könnten an einer anderen Gefallen finden, in mir wühlte und was ich seitdem gelitten. Kann man denn nie gut machen, niemals? Muß man die Vergangenheit immer wie ein Nessusgewand um sich herumschleppen?" Sie sah ihn glühenden Auges an, ihr Busen wogte heftig auf und nieder. „Ich habe versucht an Ihnen gut zu machen. . ."

„Sie meinen wohl, daß Sie Herrn von Wilbrand entfernt haben?" warf er dazwischen.

„Ja, mein Gott, und dann habe ich Ihnen die Annäherung doch so leicht gemacht," fuhr sie mit fliegendem Atem fort.

„Das war allerdings selbstlos genug von Ihnen. Im übrigen hätte ich meinen Weg auch allein gefunden."

Das Alleinsein mit Elisabeth und ihre Nähe fing an ihn zu bedrücken, er wollte vom Fenster fortretten, allein sie stellte sich ihm in den Weg.

„Selbstlos? Selbstlos?" kam es über ihre bebenden Lippen, der ganze Körper flog wie im Fieber. In ihrer Leidenschaft suchte sie ihm gegenüber ihrer ungeschwächten Liebe Ausdruck zu geben, doch er wehrte sie ab und eilte hinaus auf die Straße.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p9362-8

Elisabeth sank mit schwerem Stöhnen in einen Sessel und begrub das Gesicht in den Händen. Ein leidenschaftliches Schluchzen durchschütterte den ganzen Körper: „Alles umsonst!“

Und während sie dort saß in stumpfer Verzweiflung, die Hände gegen die brennenden Augen gepreßt, schlich Eva, bleich, am ganzen Körper zitternd, aus dem neben dem Salon gelegenen Zimmer in ihr eigenes. Sie war früher zurückgekommen, wollte sich, da der Diener ihr Krassells Anwesenheit meldete, in den Salon begeben, und als sie im Augenblick, da sie die Portière öffnen wollte, Elisabeth und Krassell erregt miteinander sprechen hörte, war sie wie gebannt stehen geblieben und hatte den größten Teil der Auseinandersetzung mit angehört. Als sie in ihr Zimmer kam, suchte sie sich mit aller Kraft aufrecht zu erhalten, selbst der Tränen verwehrte sie sich. Empörung und Verachtung wechselten mit ihrem Schmerz über das tiefe Weh, das über sie gekommen. Daß unter diesen Umständen von einer Aufrechterhaltung ihres Verlöbnisses keine Rede mehr sein konnte, war ihr sofort klar. Aber erst allmählich kam so viel Ruhe über sie, daß sie sich an den Schreibtisch setzen und an Krassell schreiben konnte.

„Ich bin,“ schrieb sie, „heute unfreiwillige Zeugin der Aussprache zwischen Ihnen und meiner Stiefmutter gewesen. Was ich dabei empfunden, werden Sie mir ersparen, hier auseinanderzusetzen. Daß unter den obwaltenden Verhältnissen eine Fortsetzung unserer Beziehungen für beide Teile nur peinlich und drückend sein würde, werden Sie mir nachfühlen, und ich bitte Sie, mir mein Ihnen gegebenes Wort zurückzugeben. Sie werden im Laufe der Zeit selbst zu der Erkenntnis kommen, daß ein glückliches Zusammenleben für uns beide nicht mehr möglich sein würde. Das Erlebte hat sich zu fest in mein Herz und meine Seele eingebrannt, als daß ich jemals wieder mich davon freimachen könnte. Es würde immer etwas zwischen uns stehen, das mich verhindert, Ihnen das zu sein, was Sie von mir erwarten. Ich beklage die eingetretenen Verhältnisse höchst schmerzlich und möchte Sie von ganzem Herzen bitten, meinen Schritt nicht falsch aufzufassen. Wenn ich jetzt auch bedauern muß, daß Sie mir nicht selbst mit voller Klarlegung aller Verhältnisse gegenübergetreten sind, so finde ich doch eine Entschuldigung für Ihre Zurückhaltung in den vorhandenen Umständen und gebe Ihnen die Versicherung, daß meine Gefühle der Hochachtung und Wertschatzung für Sie dadurch nicht beeinflußt werden und daß Sie für alle Zeiten meiner herzlichsten, aufrichtigsten Teilnahme sicher sind. Aber die Ihre werden kann ich nicht mehr, niemals. Ich weiß, daß Sie mich sehr lieb gehabt haben und danke Ihnen dafür aus ganzem Herzen; um so schmerzlicher empfinde ich es, durch meine Zeilen Ihnen so wehe tun zu müssen. Aber ich hoffe zu Gott und habe das feste Vertrauen zu Ihnen, daß Sie alles überwinden werden. Ich wünsche Ihnen aufrichtig und warm ein Glück, in welchem Sie genesen können. Ich kann es Ihnen nicht mehr bieten. Leben Sie wohl. Eva.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Die Träger des Nobelpreises. (Siehe die Porträts auf der Titelseite). Von den zur Verteilung gelangten Nobelpreisen ist bekanntlich keiner nach Deutschland gekommen. Die Wahl der schwedischen Akademie ist auf einen Engländer, einen Franzosen, zwei Italiener und einen Spanier, die des norwegischen Storthing, das den Friedenspreis verteilt, ist auf Roosevelt gefallen. Den Literaturpreis erhielt der greise italienische Dichter Giosuè Carducci (Pseudonym Enotrio Romano). Er ist seit 1860 Professor der italienischen Literatur an der Universität Bologna. Den Preis für Physik trug der Professor an der Universität Cambridge Joseph John Thomson davon, der seit 1894 Präsident der Cambridger Philosophial Society ist. Geboren am 18. Dezember 1856 zu Manchester, ist er doch als Cambridger Kind anzusehen. Der Franzose Henry Moissan, geb. 28. September 1852 in Paris ist der Träger des Chemiepreises. Er arbeitete zunächst am naturwissenschaftlichen Museum im Laboratorium für Bodenkultur und ist seit 1886 Professor der Chemie an der Universität zu Paris. Der Medizinpreis wurde diesmal unter zwei gleich würdig befundenen Gelehrten geteilt. Der eine ist der Italiener Camillo Golgi, geboren am 7. Juli 1844 zu Corteno. 1875 wurde er zuerst Professor in Pavia und bald darauf in Sienna, 1876 war er wieder Professor der Histologie in Pavia und seit 1881 ist er ebenda Professor der Pathologie. Der andere preisgekrönte Mediziner ist Dr. Santagio Ramón y Cajal, der zu Petille de Aragon (Navarra) am 1. Mai 1852 geborene Sohn eines Arztes, der später Professor der praktischen Anatomie in der medizinischen Fakultät zu Saragossa wurde.

Die Verwendung unserer alten Panzerschiffe. Artilleristische Schieß-, Torpedo- und Minenversuche in unserer Flotte nach altem, unbrauchbar gewordenem, schwimmendem Material des einstigen Schiffsbestandes haben bereits in früheren Jahren mehrfach stattgefunden, die recht lehrreich für die weiteren Vervollkommnungen gewirkt haben. Jetzt sollen solche im neuen Jahre nach dem Beispiele des Auslandes zum ersten Mal in größerem Maßstabe stattfinden. Zu diesem Zweck soll mit einem Kostenaufwande von 400 000 Mk. ein altes, aus den Listen gestrichenes Panzerschiff zu Schießversuchen und zur Abhaltung von Vergleichsschießen gegen Panzerplatten hergerichtet werden, das dann im gewissen Sinne als schwimmende Scheibe zu dienen haben wird. Wenn dieser Versuch auch ein kostspieliger genannt werden kann, so werden die gewonnenen Lehren aus ihm für die Artillerie-, Minen- und Torpedowaffe sowie für den Kriegsschiffbau selbst doch in keinem Vergleich stehen, da man auf all diesen Gebieten fortgesetzt an den Verbesserungen dieser Angriffsmittel arbeitet und arbeiten muß, um durch die fremdländischen Marineleitungen nicht ins Hintertreffen gedrängt zu werden. Es ist klar, daß man dieses alte Panzerschiff erst für seine lehrreichen Zwecke besonders herstellen muß, denn dasselbe in seinem gegenwärtigen Zustande als Objekt zu verwenden, wäre zwecklos, da es eben ein veraltetes, nicht mehr zeitgemäßes Zielobjekt wäre. Man wird ihm daher einen teilweise neuen Defensivschutz auf den verschiedenen Gebieten einbauen müssen, um die verschiedenartigen Waffen, die verschiedenen Geschützklassen gegen dasselbe in Aktion zu setzen. Nur dann können die Versuchskommissionen und die sonstigen in Frage kommenden Konstruktionsabteilungen der Marineverwaltung ihre Erprobungen in sachgemäßer Weise erfüllen, wenn sie an praktischen Versuchen von Zeit zu Zeit arbeiten. Schießversuche z. B. auf dem Lande nur nach Panzerplatten erfüllen nicht ganz ihren Zweck, da sie ein einseitiges Resultat ergeben, wenn sie auch überaus lehrreich genannt werden müssen. Wie wir hören, soll die Wahl für die Herstellung dieses alten Panzerschiffes auf einen Vertreter der ehemaligen Preußen- resp. Kaiserklasse (spätere Panzerkreuzer) fallen, von denen das Schiffsmaterial bereits in den letzten Jahren aus den Flottenlisten gestrichen worden ist. Auf Seite 13 bringen wir unsern Lesern die Abbildung eines solchen alten Panzerschiffes dar.

Heiteres.

Stoßseufzer. Mann (steht vor dem Spiegel und bemüht sich vergebens, einen Selbstbinder umzubinden): „Und so'n Dings nennt sich 'n Selbstbinder!“ („Ust. Welt.“)

Unangenehm. Frau: „Ich sehe, Artur, Du hast mich nur des Geldes wegen geheiratet.“ — Mann: „So, jetzt machst auch Du mir darüber Vorwürfe, nachdem mir das ohnehin alle Welt vorhält!“ („Megg.“)

Die Gekränkte. Frau A.: „Denken Sie sich nur, wie schrecklich! Neulich hat jemand Frau Schwarz für ihre Köchin gehalten.“ — Frau B.: „Was Sie sagen! Und was geschah weiter?“ — Frau A.: „Die Köchin hat sofort gekündigt.“ („Lach. Jahrh.“)

Eine feine Firma. Kompagnon (pfiffig): „Da ist 'n Reisender, Herr Meier! . . . Wollen wir 'n „'reinfallen“ lassen oder 'rausschmeißen?“ (Flieg. Bl.“)

Leicht geholfen. Dirndl: „Aber, Franzl, 's Ringerl, des Du mir g'schenkt hast, paßt mir ja an keinem Finger!“ — Franzl: „Leifi, Teifi, nachher muß i' mir um a anders Dirndl umschau!“ („Megg.“)

Schwere Wahl. Otto und Robert erhalten zwei Tüten Bonbons. Otto belegt beide sofort mit Beschlag, und nachdem er die größere für sich entschieden hat, legt er die andere seinem Bruder mit den Worten hin: „So, nun such Dir eine aus.“ („Dorfb.“)

Rätsel-Ecke.

Rätsel.

Mit „a“ verbreitet's Tod und Graus,
Mit „e“ spricht's herben Tadel aus.
Mit „i“ flößt es Vertrauen ein,
Mit „u“ kann es romantisch sein.

* * *

Rechenaufgabe.

Wie kann man sechszehn Geldstücke so in vier Reihen legen, daß in jeder Reihe fünf liegen. (Die Lösung ist in Punkten aufzuzeichnen.)

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Rätsel: Der Renner.

Versteckrätsel:

Freundschaft ist des Lebens Salz.

Für die Hausfrau.

Der heurige Winter bringt nicht nur eine weitere Verteuerung der Lebensmittel, sondern auch der Brennmaterialien. Es gilt, sich einzuschränken. Darum erscheint es zweckmäßig, auf wohlfeile, praktische Erzeugnisse unserer Nahrungsmittel-Industrie hinzuweisen, wie z. B. Maggi's Würze, Maggi's Suppenwürfel und Maggi's Bouillonkapseln. Mit deren Hilfe kann die Hausfrau auch ohne Fleisch vorzügliche, nahrhafte Suppen, gute Bouillon, schmackhafte Gemüse und Saucen herstellen, und zudem spart sie Feuerungsmaterial und Zeit.

Manche Mütter glauben, ihren Säuglingen eine kräftige Nahrung zuzuführen, wenn sie ihnen schon im frühen Alter unverdünnte oder nur wenig verdünnte Milch geben, ohne zu bedenken, dass dieselbe so von den Kindern nicht verdaut werden kann, also nicht kräftigend, sondern als Ballast wirkt und dadurch den Appetit beeinträchtigt. Will man die Kuhmilch kräftiger machen, so muss man ihren Nährwert erhöhen, und dieses erreicht man, wenn man zu der dem Alter des Kindes entsprechend verdünnten Kuhmilch Kufekes Kindermehl hinzugibt, das durch seinen Gehalt an Eiweiss- und Mineralstoffen nicht nur den Nährwert der Milch erhöht, sondern auch die Kuhmilch durch Herbeiführung einer feinflockigen Gerinnung im Magen des Kindes leichter verdaulich macht.

Oel-Regenmäntel
unentbehrlich für alle Leute, die ihre Beschäftigung im Freien hab.
Oel-Jacken, schwarz, doppelte Schulter . . . . . M. 5,—
Oel-Regenmantel, doppelte Schulter, **schwarz** . . M. 6,—
braun . . . . . M. 7,—
Oel-Regenmantel, prima, auch Rücken und Ellbogen doppelt, **schwarz** . . . . . M. 8,—
braun . . . . . M. 9,—
Gummiöl-Regenmantel, schw. doppelte Schulter . . M. 10,—
Bei Bestellung genügt Angabe der Hinterlänge und Brustweite über der Weste, also unter dem Jacket gemessen. Versand per Nachnahme. Verpackung frei. Porto trägt Auftraggeber.
Carl Schönbohm,
Brüel i. M.

Garantie für Güte. Preisliste frei.
Wilhelm Herwig in Markneukirchen I. S.
Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Höhere Lehranstalt für Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
Programme kostenfrei.

Gustav Kreinberg, Markneukirchen Sa. Nr. 72
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Directer Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

Bei Bezug von Waren, bitte wir, sich auf dieses Blatt zu beziehen

Wir empfehlen:

Vin rouge (roter Tischwein) .	per Liter	0,65 Mk.	in Korbflaschen von 5 und 10 Liter
Moselwein	„ „	0,65 „	
Portwein (span.)	„ „	1,25 „	
St. Emilion Montagne . .	„ Flasche	1,— „	inkl. Glas
„ **Puisseguin** . . .	„ „	1,30 „	
Deutscher Cognac * . . .	„ „	1,50 „	
„ „ ** . . .	„ „	2,— „	
„ „ *** . . .	„ „	2,50 „	
Jamaica-Rum	„ „	2,60 „	
„ **Verschnitt** . . .	„ „	1,50 „	

in Berlin frei ins Haus, nach auswärts franko Bahnhof Berlin.
Société viticole franko-allemande m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.
Fernsprecher Amt IV, Nr. 9862.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p9363-4

Bettfedern und Daunen,
garantiert staubfrei und gut füllend,
Pfd. 0,50, 0,75, 1,—, 1,25, 1,50, 2,00 M.
Vorzügliche Daunen, Pfund 2,25 M.
Versandt von 5 Pfund an gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels,
Ermsleben a. Harz.

Alle erdenklichen Papierwaren und Büro-Artikel (Marke „Pfau") finden Sie gediegen u. preiswert in unserem Gratis-Katalog No. 118
„Juno" Kontorbedarfs-Ges. München.

Koch-, Back-, Brat- u. Schmelz-butter. Keine Margarine, vorzüglich im Geschmack, sparsam im Gebrauch. 10 Pfd. Postdose M. 6,50 überallhin franko unter Nachn **Jos. Kloos, Caub,** Hessen-Nassau

Hochf garant. r. deutsch. **Bienen-Honig** best. Speisew. vers. d. 10 Pfd.-Dose z. **Mk. 6.50.** Feinst. hell. **Waben-(Scheiben) Honig** 8 Pfd. netto **Mk. 9.20** per Post, fr. Gar. Rückn. **E. Keil, Nordloh 3,** b. Augustfehn, Oldb

Offene Wunden,
Geschwüre, Flechten, veraltete Beinschäden, Hühneraugen, Drüsen, Lungenhusten, Rheumatismus ꝛc. werden in Kürze durch mein seit 30 Jahren erprobtes, in Apotheken vorrätiges Spezialheilmittel beseitigt. Man achte genau auf meine Firma und verlange nur das echte Heilmittel von:
Dr. Sprangers Ww.,
Neubrandenburg.

Grossherzogl.
Baugewerk- und Maschinenbauschule
Varel a. d. Jade.
Programm frei

Mein Honigpulver
zur Selbstherstellung eines äusserst schmackhaften Tafelhonig (ähnlich wie Bienenhonig) gebe an Wiederverkäufer mit hohem Rabatt. **Grosser Verbrauch.** Muster für ca. 3 Pfd. Tafelhonig sende bei Voreinsendg. v. 60 Pf. frco.
Paul Bressler, Esslingen a. N

Strickmaschinen
sind das beste Erwerbsmittel. Auch auf Teilzahlung. Illustr Pracht-Katalog geg 30 Pfg. Briefmarken **P. Kirsch, Döbeln.**

Wollen Sie
etwas feines essen, dann beziehen Sie mein ff. delikates
Pflaumenmus
dasselbe schmeckt prachtvoll.

Ein Emaille-Eimer	10 Pfd.	2,00 M.
" " "	25 "	3,90 "
" Kochtopf	26 "	4,25 "
Abwaschschüssel	36 "	6,00 "
Eine Wanne	18 "	3,75 "
" "	25 "	5,00 "
" "	50 "	8,50 "
in Fässern v. 35 b. 60 Pfd.,	1 Pfd.	14 Pf.
" " " 70 " 150 "	1 "	13 "

ff. Speise-Kunst-Honig

Ein Emaille-Eimer	10 Pfd.	3,00 M.
" " "	18 "	5,00 "
" " "	28 "	8,00 "

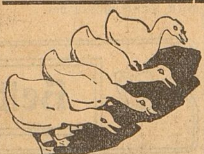
ab hier Nachnahme oder Voreinsendung. Emaillegeschirre und Fässer vollständig frei.
J. A. Schultze. Konservenfabrik Magdeburg 50.

Verlangen Sie gratis illustrierten KATALOG
Hygienischer
Bedarfsartikel *m. Dr. med. Mohr's belehr. Erklärung.*
Sanitätshaus „Aesculap"
Frankfurt a. M. 11.

Hilfe bei Frauenleiden vertrauensvoll an Frau **Muszynski, Braunschweig,** Comeniusstraße 7, I. Rückporto erbeten.

Statt 2,50 nur 1,00 M. kost. Dr. Retaus Buch über d. Ehe, 39 Abb. Preisl. ü. inter. Lekt. grat. **R. Oschmann, Konstanz 534.**

Hühner legen soviel **Eier,** doppelt



Schweine werden voll **gemästet,**
wenn Sie als Zugabefutter Wiedes
Ia. Fischmehl
füttern. Aufträge werden Frachtersparnis halber vom nächsten Lager erledigt.
Verlangen Sie Drucksachen.
Max Wiede & Co., Bremen 30 b.

ANZEIGEN
haben in diesem Blatt weite Verbreitung

Musikinstrumente u. Saiten aller Art liefert billigst unter Garant. die Fabrik
Gläsel & Mössner,
Markneukirchen Nr. 261 Kataloge frei.

GARANTIERT reine milde Toilette-Fett-Seifen, sparsam u. wohltuend im Gebrauch, m ff. Parfüm: Flieder, Heliotrop, Maiblume, Rose, Veilchen, erzeugen eine schöne sammetweiche Haut; besonders für Kinder geeignet, das Pfund 70 Pf. in hübscher Verpackung — Versand nicht unter 5 Pfund (=25 Stücke). Nichtgefallendes wird zurückgenommen. JOLININ - LABORATORIUM, Charlottenburg 4. — Unser grosser treuer Kundenkreis bürgt für Reellität!

Die Krone aller Hausmittel ist
Lichtenheldt's echte Hingfong-Essenz mit dem „Licht"
SCHUTZ-MARKE L L Genau zu beachten!
1000000 fach bewährt!
In Hunderttausend Familien stets im Gebrauch.
Man werfe sein Geld nicht fort für **billige, wertlose** Essenzen, die mit denatur. Spiritus bereitet sind. Prospekte u. Liste gratis.
En gros per Dtzd. Fl. M 3,60; bei 30 Fl. M. 9,— portofrei durch:
Lichtenheldt's Laboratorium, Meuselbach (Thüring. Wald), begr. 1745

VERLANGEN Sie gr. u. fr. Liste C. über erstkl. hygien. Bedarfsart. Cont n. Versandges. m.b.H., Braunschw. 46

Hienfong-Essenz, extra stark, für Wiederverkäufer (gar. mit Weingeist bereitet), verf. 1 Dtz. 2 50 M. wenn 30 Flaschen 6,—, kostenfrei überallhin
Labor. E. Walther, Halle a. S., Reilstr. 2.

Apoth. E. Apian-Bennewitz, Annaberg Erzgeb. 102
Weisse Arnika-Tinktur
Fieber, Husten. Heiserk. etc. Hausmittel. 1 Prob-fl. b. Einsendg d. Betr. von 70 Pf. frko. Post. P Conrad in Strehlitz in Schl. schreibt: „Bitte umg. Uebersdg. von 6 Fl. Ihr. Weiß Arnika f. 3 M. Dies ist ein vorzügl. Medikam."

Schönheit

Reizend. Teint, weisse Hände, weiche glatte Haut d. m. f. duft. Crême Birkon (ges. gesch.). Nicht fettend. Dose M. 1.50. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Juck., Wundsein, Röthe, Mitessern, Sommerspross. u. schlaff. Haut (Falten). Nur in Berlin b. Franz Schwarzlose, Leipzigerstr. 56, Colonnad.

+ Magerkeit. +
Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

MUSIKINSTRUMENTE
jeder Art. Vorteilhafte Bezugsquelle. Garantie.

Bruno Klemm jr Markneukirchen i. S 183
Illustrierter Katalog franko.

Herren, welche vorzeitig die Abnahme ihrer best. Kraft wahrnehmen, wollen sich meinen Prospekt (gegen Retourmarke) gratis kommen lassen.
E. Herrmann, Apotheker,
Berlin NO., Neue Königstr. 7.

Gummi-Waren
hygen. jeder Art, viele Neuheiten Konkurrenzl. billige Preise. Bitten Angabe, worüber Katal. gewünscht.
Josef Maas & Co.
Berlin 139, Oranienstr. 108.
Grösstes Haus d Branche.

Zu Geschenken geeignete **hochelegante Neuheiten** in Juwelen, Gold- und Silberwaren, Tafelgeräten, Uhren etc aus den **Pforzheimer Gold- und Silberwarenfabriken** bezieht man zu äusserst billigen Preisen von
F. TODT
Pforzheim.
Spezialität: Juwelenarbeit mit echten Steinen.
Versand direkt an Private gegen bar oder Nachnahme.

No. 1613. Broche. mit echten Granaten Brillantschliff. Mk. 7,50.
No. 4131. Ring. 8karat Gold m. echt. Opal u. Rubin-Mixt Mk. 7.50.
No. 1261. Ring. 8karat Gold m. Smaragd und Rubin-Mixt. Mk. 10.—.
Reich illustrierte Kataloge mit über 3000 Abbildungen gratis und franko.
Firma besteht über 50 Jahre, auf allen beschickten Ausstellungen prämiiert Alte Schmucksachen werden modern umgearbeitet, altes Gold, Silber und Edelsteine werden in Zahlung genommen oder angekauft

Gesundheit
ist Lebensglück!
deshalb schützt Euch vor Krankheit und Siechtum. Belehr illustr. Schriften g. Rückport
K. Mohr, Hannover, Große Wallstraße 3.

Stottern
beseitigt dauernd d. „Denteverfahren" (gesetzl. gesch.). Broschüre umsonst.
Sprachheilanstalt Gräfelfing b. Münch.

Frauen-
leiden, Regelstörungen, Weissfluss usw. behandelt Harrich, Cöln-Braunsfeld 220. Frau B. in N. schreibt: „Ihre Kur hat grossartig gewirkt". Rückporto erbet.

Blendend weiss und zart
wird die Haut beim Gebrauch von **Violarol-Milch** (ges. geschützt No. 89742). Nur allein echt à Flasche 2 M., 6 Fl. 10 M. **Mohren-Apotheke** Reichenbach in Schl.
Violarol-Seife à Stück 75 Pfg.

Unschädl., langj. erprobte **Haarfärbe Pomade** f dunkl. Haar. Einf. Anw. f. lange Zeit ausreichende Büchse Mk. 1,50 bei **B. Baranius, Nebesdorf** bei Finsterwalde N.-L. Verkaufsstelle: O. Reichel, Berlin SO. 33, Eisenbahnstr. 4.

Nur echt mit dem Zwerg
M. Brockmann, Chem. Fabrik
Leipzig-Eutritzsch 35 a.

Eine menschliche Null

ist jeder, der das Opfer von Gehirn- und Rückenmarks-nerven-Zerrüttung, Folgen Erschöpfung, Geschlechtsnerven ruinierender Leiden schaften und Exzesse und sonstiger geheimer Leiden wurde. Deren Verhütung und radikale Heilung lehrt ein preisgekröntes, eigenartig., nach neuen Gesichtspunkten bearbeitetes Werk von Spezialarzt Dr. Rumler. Für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt, ist das Lesen dieses Buches nach fachmännischen Urteilen von geradezu unschätzbarem gesundheitlichen Nutzen! Der Gesunde lernt, sich vor Krankheit und Siechtum schützen — der bereits Leidende aber lernt die sichersten Wege zu seiner Heilung kennen. Für Mark 1.60 in Briefmarken franko zu beziehen von Dr. Rumler, Genf 711 Schweiz).

Clichés in **Autotypie** und **Strichätzung**
Wilhelm Greve
Graph. Kunstanstalt
Schnellste Lieferung · Billigste Preise ·
Berlin S. W.
Ritterstrasse 50.

+ Korpulenz +
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch d. Tonnola-Zehrkur. Preisgekrönt mit gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendlich schlanke, elegante Figur und graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel für gesunde Personen. Aerztl empfohlen. Keine Diät, keine Aender d. Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. frko. gegen Postanw. od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

DIE beste und billigste BEZUGSQUELLE für Kautschuk- u. Metall-Stempel aller Art ist „ATLAS", Welt-Versandhaus, Berlin - Charlottenburg 4. Verlangen Sie kostenfreie Zusendung unserer illustriert. Preisliste mit Schriftmustern über Perfect-Druckapparate zur Selbstherstellung von klein. Drucksachen; kompl. Apparate schon von M. 1.25 an.

Frauenleiden,
Nervosität, Blutstockung, Weißfluß, Schwächezustände ꝛc. behandelt erfolgreich **H. Gebhardt, Leipzig 7,** Petersstraße 38.

Frauen!
Blutstockung, Weissfluss etc. beh. Ziervas Kalk 59. Frau G. in M. schreibt „Ihr Mittel wirkte schon n. 8 Tag." Rückporto.

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Hämorrhoidenleiden.
Ueber d. Heilung gibt unentgeltl. Ausk. Alfred ansen, Oberhausen Rhld., Bismarckstr. 31

Augenleiden u. **Die Ophthalmol-Therapie.** Natürl. Methode, hervorrag. Erfolg., zahlr. vorzügliche ärztliche Gutachten. Broschüre frei v. Generaldépôt Dr. P. Völter, Apotheker, Cannstatt 16, Württemberg.

Billige böhmische Bettfedern

10 Pfd.: neue geschlissene M. 8,—, bessere M. 10,—, weisse, daunenweiche, geschlissene Mk. 15,—, Mk. 20,—, schneeweisse, daunenweiche, geschlissene Mk. 25,—, Mk. 30,—. Versand franco, zollfrei, per Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme gegen Portovergütung gestattet.
Benedickt Sachsel, Lobes 922,
Post Pilsen, Böhmen.

An unsere verehrl. Leser richten wir die Bitte, bei Berücksichtigung der hier stehenden Anzeigen stets auf dieses Blatt Bezug nehmen zu wollen.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen Fritz Eltzholtz, Rixdorf-Berlin. Verlag von Max Pasch, Berlin SW. 68 Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p9364-9